

verleihen. Das wäre aber gegen alles, was wir bei Thomas über die Einzigkeit der Form wissen. Ich glaube, im Zusammenhang liegt eine andere Erklärung näher. Die *essentia* der Ausdehnung ohne das entsprechende *Suppositum*-sein ist die Ausdehnung in einem Teil des *Suppositum*. Bei den Dingen nun mit teilbarer Form, wie in den Pflanzen, erhält bei der Trennung die Teilform ohne weiteres das *suppositale* Sein und die Teil-Ausdehnung das Sein der *suppositalen* Ausdehnung.

Wie ist es aber beim Tode des Menschen mit seiner unteilbaren Seele? Hier tritt eine neue Ausdehnung ein, die an und für sich der *essentia* (d. h. der *species*) nach die gleiche ist, aber nicht numerisch. Aber die katholische Lehre von der Gleichheit des Körpers hier im Leben und nach der Auferstehung? Antwort: Materie und Seele sind die gleichen, aber auch die Ausdehnung als Konprinzip der Individuation. Eine physische Ursache könnte freilich nur eine der *Essenz* (*species*) nach gleiche Ausdehnung hervorbringen. Gottes Macht aber kann eine numerisch gleiche erzeugen. Warum? Die einmal von einer bestimmten Ausdehnung imprägnierte Materie behält auch unter einer anderen Form die Ordnung (Potenz) auf diese bestimmte Ausdehnung. Somit haben wir eine folgerichtige Entwicklung. Die *dimensiones indeterminatae* des Averroes, die vor der Form liegen, sind endgültig beseitigt. Durch die göttliche Allmacht treten aber nicht nur spezifisch, sondern numerisch gleiche Ausdehnungen im neuen Subjekt, das durch die Wiedervereinigung von Materie und Seele entsteht, wieder auf. So bleibt die Identität des irdischen und des auferstandenen Leibes gewahrt. *De natura materiae* und die mit ihr eng zusammengehörigen Schriften können also echt sein, und da äußere Bezeugung und Stil in die gleiche Richtung weisen, so dürfen wir dies nunmehr mit guter Wahrscheinlichkeit annehmen. Ein letzter Grund dürfte diese Annahme noch bestärken. Wegen des wiederholten ausdrücklichen Selbstzeugnisses und der intimen Kenntnis von feinen Schattierungen der Lehre halte ich gegenüber Grabmann und Mandonnet, deren Gegengründe sich sehr leicht entkräften lassen, an der Echtheit der *Concordantia dictorum Thomae* fest, wie ich dies bereits mehrfach betont habe. Hier nun entwickelt Thomas (c. 199 et 200) zum Teil fast mit den gleichen Worten dieselbe Theorie. Die Materie als erstes Subjekt ist das Prinzip der Individuation der Wesenheit, die Ausdehnung, insofern als sie die Bestimmtheit ‚quantum ad hic et nunc‘ gibt, ist Konprinzip; sie ist nur *potentia* in der Materie enthalten. Dieselbe Erklärung der im logischen Sinn stufenweisen Zeugung, dieselbe Erklärung der Gleichheit des hier lebenden und auferstandenen Leibes durch die göttliche Erzeugung der numerisch gleichen Ausdehnung.

Noch eine Frage von untergeordneter Bedeutung. Es ist schwer einzusehen, weshalb *De differentia verbi divini et humani* zu den echten Schriften, *De eo quo est et quod est* zu den unechten Schriften gerechnet werden. Beide sind Auszüge aus sicher echten Schriften, beide haben die alte handschriftliche Bezeugung *fratris Thomae*. Ob freilich Thomas selbst sie herausgegeben hat, bleibt zweifelhaft. Endlich dürfte die S. 413 mitgeteilte Einreihung von *De immortalitate animae* unter die unechten Schriften doch etwas voreilig sein. In *Cod. Vat. 781*, der im Besitz von Thomas war, findet sie sich mitten unter unzweifelhaft echten Schriften, die entweder von Thomas selbst oder wenigstens sozusagen unter seinen Augen geschrieben sind. Auch inhaltlich zeigt sie durchaus das Gepräge einer echten Schrift, so daß ihrer Einreihung unter die Werke von Thomas nichts im Wege steht. Sie ist eine Disputation, die entweder während des ersten Pariser Aufenthaltes oder vielleicht eher nachher in Italien entstanden ist.

Fr. Pelster S.J.

Jan van Ruusbroec, *Werke. Nach der Standardhandschrift von Groenendal herausgegeben von der Ruusbroec-Gesellschaft in Antwerpen*. 2. Aufl., 4 Bde. gr. 8° (XLIII u. 262, XC u. 381, LXIV u. 324, LXVIII u. 304 S.) Köln 1950, Verlag Der Löwe; geb. DM 78.—.

Dieses großangelegte Werk ist die 2., verbesserte Auflage einer auf wissenschaftlichen Vorarbeiten beruhenden, für weitere Kreise gedachten Gesamtausgabe der Werke des Mystikers J. Ruusbroec (so schreiben die Herausgeber

den Namen in der alten Form). Herausgeber sind die Professoren J. B. Poukens S. J., L. Reypens S. J., D. A. Stracke S. J. und J. van Mierlo S. J. Die Einleitung des 1. Bandes gibt Rechenschaft über die Art und die Grundsätze der ganzen Ausgabe. Die 1. Auflage war im Zusammenhang mit dem Ruusbroec-Jubiläum 1931 in Angriff genommen worden. Um sie nicht durch die Einbeziehung aller Handschriften zu lange hinauszuzögern, nahm man als Grundlage hauptsächlich die beiden anerkannt besten Handschriften der Werke Ruusbroecs, die nicht nur seine Lehre getreu wiedergeben, sondern auch sprachlich trotz mancher Änderungen durch die Abschreiber dem Original nahekommen. Andere Handschriften waren aber doch bei Herstellung des Textes, soweit nötig, schon herangezogen. Für diese 2. Auflage war die Durchsicht des gesamten Handschriftenbestandes für einige Werke schon fast abgeschlossen. Die Einleitung bringt detaillierte Angaben über die philologisch-technischen Grundsätze (Wortschreibung, Variantenapparat, Interpunktion, Zusätze [Überschriften!], Auflösung der Abkürzungen usw.). Philologische Akribie und, wo nötig, Sprachformung, drucktechnisch geschickte Anordnung und die erstaunlich vornehme Ausstattung machen das Werk auch in dieser noch nicht endgültigen Form doch zu einem Standardwerk. Am Rande des Textes sind in dieser Auflage Foliierung der Handschriften und Seitenanfänge der früheren Ausgaben (Surius und David) angemerkt; für das Verständnis weiterer Kreise sind mittelniederländische Worte Ruusbroecs, die heute in anderem Sinne gebraucht werden, in Fußnoten erklärt.

Jedem einzelnen Werke Ruusbroecs geht eine besondere Einleitung voraus, die über Datierung des Werkes, handschriftliche Überlieferung usw. berichtet und eine knappe, nicht selten auch kritisch wertvolle Inhaltsübersicht mit theologischer Durchdringung der Ruusbroecschen Mystik und Herausstellung ihrer Eigenart bietet. Den Abschluß jedes Bandes bildet ein sorgfältig ausgewähltes kurzes Wörterbuch, vor allem für vlämische Leser. Die Buntfotos am Eingang jedes Bandes (Ruusbroec-Darstellungen) sind gute Reproduktionen; die photographischen Handschriftenproben innerhalb des Textes sind leider nicht auf Kunstdruckpapier, dadurch schwer lesbar und technisch nicht zufriedenstellend, beleben aber doch den Text und geben immerhin ein Bild der Handschriften. Die Aufeinanderfolge der Werke ist nach Möglichkeit chronologisch. Gerade was die Einleitungen über die Datierung der Werke bringen, ist vielfach Ergebnis der neuen Forschungen.

Das erste Werk (*Het Rijkje de Ghelieven*) wurde eigentlich gegen den Willen Ruusbroecs bekannt (XXIII). Es handelt besonders von den Gaben des Heiligen Geistes und steht in nachdrücklichem Gegensatz zu den damaligen Sekten des „freien Geistes“, die glaubten, mit natürlichen Kräften zur Beschauung kommen zu können. Der Herausgeber hat die von David (Ausgabe 1858—68) gebotene Kapiteleinteilung als nicht-original und sinnstörend durch die von Ruusbroec selbst angedeutete ersetzt. Im gleichen Band ist die wichtigste Schrift „*Die gheestelike Brulocht*“ veröffentlicht. Auch hier ist vor allem das Bild des Aufbaus im Sinne Ruusbroecs erstmalig rekonstruiert. Das Werk ist nach ihm selbst der vollste, beste Ausdruck seiner Lehre. Der Herausgeber hat dazu eine gute, allerdings ganz knappe Einführung in die Arbeitsweise, die Gedankenwelt und Terminologie Ruusbroecs gegeben (XXXVIII—XLII). Der zweite Band bringt die stark allegorisierende, häufig gelesene Schrift „*Van den gheesteliken Tabernakel*“. Die schwierigere Textgestaltung geht aus der Einleitung hervor. Die besonders heikle Frage der Datierung erfährt weitestmögliche Klärung. Die Inhaltsangabe ist in Form einer graphischen Skizze, einer schematischen Übersicht und einer Titel-„Blumenlese“ geboten. Ein guter Überblick über die Mystik Ruusbroecs geht voraus (XXXVIII—XLVII). Im 3. Band sind *sieben kleinere Schriften* veröffentlicht, wobei wiederum die kurze Zusammenfassung über die Mystik Ruusbroecs (LVIII—LXIV) bedeutsam ist. Der 4. Band enthält die *Schrift von den 12 Beghinen*. Der *Traktat von den 12 Tugenden*, der neuerdings nicht Ruusbroec, sondern seinem Schüler Godfried Wewel von Eemstein zugeschrieben wird (XXXIII), ist nicht mehr aufgenommen. Dafür sind aber die sicher echten *Briefe* und andere wahrscheinlich echte Stücke, deren Echtheit

zur Zeit der ersten Auflage noch nicht genügend wissenschaftlich untersucht war, aufgenommen worden.

Wir dürfen den Herausgebern und dem Verlag zu dem großen Werk Glück wünschen. Gewiß ist diese Ruusbroec-Ausgabe noch nicht die wissenschaftlich abschließende, aber der Text selbst wird auch nach Durchsicht aller Handschriften wohl kaum wesentliche sachliche, d. h. die Lehre Ruusbroecs betreffende Änderungen erfahren, und die noch erwünschten wissenschaftlichen Zugaben in den Einleitungen sind als reife Frucht jahrzehntelangen Studiums sicher mit Spannung zu erwarten. Wir meinen damit vor allem die ausführliche Quellenanalyse, d. h. den Nachweis der patristischen und scholastischen Quellen Ruusbroecs, die Fixierung seiner Stellung zur scholastischen Theologie und vor allem seiner Stellung in der Entwicklung der Mystik und der „Devotio“. Mit vollem Verständnis, daß die Einleitungen dieser für weitere Kreise bestimmten Ausgabe in der Heimatsprache Ruusbroecs, d. h. vlämisch gehalten sind, möchten wir doch die bescheidene Bitte äußern, in der endgültigen Ausgabe diese so wertvollen Ausführungen in einer der großen Weltsprachen zu geben (am meisten käme wohl aus der Sache heraus die deutsche in Frage). Vielleicht wäre sogar zu erwägen, auch den Text selbst zweisprachig, d. h. mit einer deutschen Übersetzung in Kleindruck zu bieten. Aber das kann wohl erst eine Entscheidung „besserer“ Zeiten sein.

L. Ueding S. J.

Aufsätze und Bücher

1. Theologische Gesamtdarstellungen. Fundamentaltheologie und Ekklesiologie

Incarnatio Verbi. Das theologische Werk von Prof. Dr. theol. P. Thaddäus Soiron O. F. M.: *WissWeish* 14 (1951) 1—34. — Zur Vollendung des 70. Geburtstages des bekannten Franziskanertheologen hat ihm die Schriftleitung von *WissWeish* das 1. Heft dieses Jahrganges als Festschrift gewidmet und in mehreren Beiträgen sein theologisches Werk unter dem oben genannten Titel zusammengefaßt. Nachdem W. Hillmann O. F. M. einleitend darauf hingewiesen hat, daß die Theologie Soirons vom Geiste des hl. Bonaventura genährt ist, sucht E. Berbuir O. F. M. Soirons Theologie in ihrer Wesensgestalt aufzufinden und darzustellen (4—19). Nach ihm ist die Theologie Soirons dem „*Verbum Incarnatum*“ „inständig“, d. h. sie wächst aus dem geschichtlichen Mysterium der *Incarnatio Verbi*, des in der Menschwerdung Christi in die Menschheit hineingesprochenen Gotteswortes, und ist dessen Entfaltung durch die Jahrhunderte. Dadurch unterscheidet sich nach ihm die Theologie von jeder Profanwissenschaft. Sie ist nicht nur Intellektualismus, sondern gläubige Existenz. Der „Ort“, an dem die Theologie „inständig“ sein muß, ist nach ihm der als mystischer Christus in seiner Kirche gegenwärtige Christus. Theologie gibt es darum nur in jenem Menschen, der in der Taufe der Kirche eingegliedert ist und sein ganzes Dasein vom Geiste der Kirche bestimmen läßt (11). Darum schöpft der Theologe auch aus der Hl. Schrift und der kirchlichen Überlieferung, in denen er die Stimme Christi hört. Weil aber das inkarnierte Wort aus dem Hl. Geiste kommt und sich kennzeichnet als „Sendung des Wortes in die Menschheit aller Zeiten“, muß die Theologie nach Soiron auch der geschichtlichen Situation gerecht werden. Daß er selbst dementsprechend gehandelt hat, zeigt der Beitrag von O. Linden O. F. M., Thaddäus Soiron im Dienste des Predigers und der Predigt (20—25). Doch bei aller Aufgeschlossenheit für die Gesamtkirche verliert Soiron die Sonderprägung der Geistigkeit seines Ordens nicht aus dem Auge, wie K. Esser O. F. M. in einem Beitrag: Franziskus und sein Orden im Schrifttum von Thaddäus Soiron zeigt (26—34). Zweifellos sind die von Soiron vertretenen Grundsätze über Theologie allgemein beherzigenswert. Sie kommen auch in